

## Predigt Markus 7,31–37

*Er kam wieder aus der Gegend von Tyrus, kam durch Sidon, zum galiläischen Meer, mitten in die Gegend der zehn Städte. Und sie bringen ihm einen Tauben und kaum redenden und ermutigen ihn, dass er ihm die Hand auflege. Er nahm ihn beiseite, weg von den Leuten, steckte ihm die Finger in die Ohren, spuckte und berührte seine Zunge, blickte auf zum Himmel, seufzte und sprach zu ihm: Hefata! Das heißt: öffne dich! und sofort wurde sein Gehör geöffnet und die Fessel seiner Zunge gelöst, und er redete richtig. Und er befahl ihnen, es niemandem zu sagen. Aber je mehr er es befahl, umso mehr verkündeten sie. Und sie waren über alle Maßen erstaunt und sprachen: er hat alles gut gemacht, die Tauben macht er hören und die Stummen reden.*

Frei reden können, das ist der Anfang aller Freiheit. Wer nicht aussprechen kann, was ihn oder sie beschäftigt, bewegt, bedrückt, bleibt unter Druck, unterdrückt. Wem zu oft über den Mund gefahren wurde, kriegt den Mund nicht mehr auf, wird verschlossen. Wer kein Gehör findet, mit Worten niemanden und nichts erreicht, gegen eine Wand redet, wird schließlich verstummen. Wer ständig den Eindruck hat, alles was ich sage, kann gegen mich verwendet werden und wird es auch, wer also weniger Gehör findet, als in einem Verhör sich befindet, wird sich zumindest vorsichtig ausdrücken, nicht wirklich frei reden.

Zwar hat nicht nur Reden, auch Schweigen seine Zeit, aber: jemanden zum Schweigen zu bringen, das ist nicht ohne Grund in Krimis und Western ein Ausdruck für Mord. Menschen, die unter Druck verstummt sind, ihre Stimme nicht mehr erheben und mitredend, selbst redend mitentscheiden, nennen wir mundtot.

Sprachlosigkeit ist ein Gefängnis, Einzelhaft. Wenn ich andere nicht verstehe, und andere mich nicht, wenn wir miteinander keine gemeinsame Sprache finden, dann bin ich isoliert, eingemauert, drohe zu ersticken. Denn Sprache ist wie Luft zum Atmen – und wir atmen auf, wenn wir verstehen und verstanden werden, einander erreichen und erreicht werden, nicht länger verschlossen sind, uns und einander öffnen können.

Jede Befreiung – ob seelisch oder gesellschaftlich-politisch – beginnt damit und hängt daran, dass Menschen den Mund aufmachen, ihn sich nicht mehr verbieten lassen, mündig werden. Die die Sprache verloren haben, denen es die Sprache verschlagen hat, finden die Sprache wieder, kommen zu Wort.

Um einander zu verstehen und uns miteinander zu verständigen, dazu braucht es nicht nur die Freiheit zum Reden, sondern auch die Fähigkeit zum Hören. Entsetzlich, wenn Menschen reden, die nicht hören können. In Gemeinden ist das vor allem – aber bei weitem nicht nur – die Gefahr für Pfarrerinnen und Pfarrer, weil sie es gewöhnt sind, ununterbrochen zu reden – zu reden, ohne unterbrochen zu werden –, und ihr könnt euch vorstellen, wie lustig ein sog. Pfarrkonvent ist: lauter Leute, die im Reden geübter sind als im Hören. Auch Menschen, die keineswegs auf den Mund gefallen sind, können aneinander vorbeireden, einander nicht erreichen, sondern verfehlen. Nie hörst du zu, sagen die einen, ich kann's nicht mehr hören, die anderen. Beide haben recht, aber haben nichts davon, weil sie nur gegeneinander rechthaben, miteinander aber nicht zurechtkommen.

Auch diese Art der Verschlossenheit, unsere Schwerhörigkeit und Taubheit, hat Gründe. Vielleicht befürchten wir, wer uns anspricht, könnte uns auch beanspruchen, in Anspruch nehmen, uns Arbeit machen. Vielleicht ahnen wir, dass wir infrage gestellt, verunsichert werden, ins Wanken geraten, wenn wir an uns ran und in uns rein lassen, was andere sagen. Und so schotten wir uns sicherheitshalber ab, machen uns dicht, machen uns zu, lassen nichts raus und nichts

rein. Eine doppelte Betäubung – und so bedarf wirkliche Freiheit, befreites Zusammenleben einer doppelten Öffnung: unserer Münder und unserer Ohren.

Der Mensch, der hier zu Jesus gebracht wird, kann nicht hören und kaum reden, kann die anderen nicht verstehen und sich anderen nicht mitteilen – und ist so ein Bild der Situation am Rande Israels, die Jesus hier durchzieht: Juden und Nichtjuden, aber auch griechisch und hebräisch sprechende Juden leben mehr neben- als miteinander, verstehen einander nicht. Es ist darum kein Zufall, dass der Erzähler gerade hier betont: Jesus redet hebräisch, seufzt auch auf Hebräisch. Doch da gibt es Menschen, die sich nicht abgefunden haben mit dieser Sprachlosigkeit und Isolierung. Sie haben von Jesus gehört, dass er Isolierte wieder gemeinschaftsfähig machen kann, Beziehungen stiften, Menschen öffnen – für einander und für Gottes Wort, das viele nicht mehr erreicht und berührt, vielen nichts mehr sagt. Und so bringen sie den, der nicht hören kann, also auch von dieser guten Nachricht nichts gehört hat, zu Jesus, dass er ihn berühre.

Und Jesus erkennt, dass dieser Mensch besonderer Zuwendung bedarf, nutzt ihn nicht aus, um der Menge Spektakuläres zu bieten, sondern führt ihn ins Abseits, um ihn dort anzurühren. Doch er glaubt nicht, dass seine persönliche Zuwendung allein Wunder wirken, Verschlussene öffnen kann. Er blickt auf zum Himmel, hofft auf Gottes heilsamen Einfluss und seufzt. Er leidet mit an der Sprach- und Beziehungslosigkeit dieses Menschen, seiner Befangenheit, seiner Unfähigkeit, sich anderen zu öffnen. So sehr leidet Jesus mit, dass er fast selbst sprachlos wird, nur noch seufzen kann. Doch er seufzt nicht ganz wortlos: Hefata!, seufzt er: tu dich auf. Man weiß nicht, ob er den Himmel oder den Kranken anfleht, sich aufzutun. Beides hängt zusammen: wo der gestörte Kontakt zwischen Gott und den Menschen wieder offen ist, wo Menschen beten oder die Bibel kein rätselhaft verschlossenes Buch mehr ist, sondern ihre Worte uns zu Herzen reden, da öffnen sich Menschen auch einander. Und wo Menschen sich einander öffnen, angstfrei vertrauen, auch was anvertrauen können, da wird der Einfluss des Himmels auf Erden wirksam, bricht die kommende Welt in diese Welt ein: Das Reich Gottes, das Reich der Freiheit.

Ein solcher Ort der Öffnung könnte unsere Gemeinde sein. Ein Ort persönlicher Zuwendung etwas abseits vom dröhnenden Gedrängel der Massen, wo Menschen so berührt und angerührt werden, dass sie sich öffnen können, ihre eigene Sprache finden, angstfrei reden und ebenso angstfrei von anderen sich erreichen lassen. Kein Ort also, wo die einen reden, aber nicht zuhören können, die anderen verstummen, sich gar nicht mehr zutrauen mitzureden. Sondern eine mündige Gemeinde. So ein Ort der Sprachschulung und Gehörbildung strahlt ganz von allein auf die übrige Gesellschaft aus, denn was wir hier lernen, werden wir auch anderswo verwenden.

Hefata, öffne dich! seufzt Jesus, auch noch heute. Wenn Menschen sprachlos nebeneinanderher leben, aneinander vorbeireden. Wenn Gemeinden sich abschotten gegen Fremde, gegen Neues, im eigenen Saft schmoren. Wenn die Bibel zum Buch mit sieben Siegeln wird. Tu dich auf! Es geht ihm nicht um Redseligkeit, um leere Worte. Sondern um Sprache als Möglichkeit der Begegnung – zwischen Gott und den Menschen und unter uns Menschen.

Sprache  
abgehetzt  
mit dem müden Mund  
auf dem endlosen Weg  
zum Hause des Nachbarn.

Amen.